



## Das Buch

Inspecteur Gilles Sebag kommt gerade in Weihnachtsstimmung, als er entdeckt, dass seine Frau Claire ihn betrügt. Seine Welt bricht zusammen. Mit viel Whisky versucht er in durchwachten Nächten darüber hinwegzukommen. Zusätzlich führt ihn auch sein nächster Fall in menschliche Abgründe. Eine erschossene Frau, ein Mann, der sich aus dem Fenster stürzt, ein weiterer, der droht, sich in die Luft zu jagen ... Gilles findet schnell heraus, dass die Morde zusammenhängen: Es handelt sich bei allen um Eifersuchtsdramen. Wer ist der Psychopath, der hier die Fäden in der Hand zu halten scheint? Woher hat er sein Wissen über die untreuen Partner? Gilles muss das beschauliche Perpignan vor einem moralischen Rachefeldzug bewahren – und gleichzeitig seine Ehe retten.

## Der Autor

Philippe Georget wurde 1963 geboren. Nach mehreren Jahren als Journalist für Rundfunk und Fernsehen hat er 2001 seine Familie in einen Campingbus gepackt, um einmal mit ihr das Mittelmeer zu umrunden. Seit seiner Rückkehr lebt er als Autor mit Frau und Kindern in der Nähe von Perpignan und läuft leidenschaftlich gern Marathon. Für seine Krimis hat er in Frankreich mehrere Preise gewonnen.

Von Philippe Georget sind in unserem Hause bereits erschienen:

*Dreimal schwarzer Kater*  
*Wetterleuchten im Roussillon*

Philippe Georget

# Rabenschwarzer Winter

Ein Roussillon-Krimi

Aus dem Französischen von  
Corinna Rodewald

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.ullstein-taschenbuch.de](http://www.ullstein-taschenbuch.de)



Deutsche Erstausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Oktober 2016

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2016

© 2015 Éditions Jigal, All rights reserved

Titel der französischen Originalausgabe: *Méfais d'hiver*

Umschlaggestaltung: ZERO Media GmbH, München

Titelabbildung: © FinePic®, München

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Sabon

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-548-28848-2

**1** Aus Claires Handtasche ertönte ein Plopp, als würde eine Blase platzen.

Eine SMS.

Um sieben Uhr morgens in den Schulferien.

Die Handtasche lag auf der Kommode im Esszimmer, und sie machte ihn wahnsinnig. Sie war bunt, hatte viele Fächer und war von einer bekannten spanischen Marke. Die Kinder hatten sie ihrer Mutter zum Geburtstag geschenkt. In dieser Handtasche lag jetzt Claires Handy, und in dem Handy lag die Wahrheit. Die ganze Wahrheit. Vor der er seit über einem halben Jahr die Augen verschloss.

Im vergangenen Sommer hatte Gilles Sebag seine Frau auf frischer Tat beim Lügen ertappt. Er war eines Mittags zum Fitnessstudio gefahren, in dem ihr Sportkurs stattfand, um sie danach zum Essen auszuführen, aber sie war nicht da gewesen. In dem Moment hatte ihn das nicht weiter gewundert, doch das herablassende Lächeln der Kursleiterin hatte ihn den ganzen Nachmittag verfolgt. Noch am selben Abend hatte er – ohne es geplant zu haben – eine scheinbar unbedeutende Frage in ihr Gespräch einfließen lassen.

»Und, wie war's beim Sport?«

»Anstrengend«, hatte Claire geantwortet, ohne mit der Wimper zu zucken.

An den Tagen darauf hatte sich sein Verdacht noch verstärkt. Claire ging oft mit ihren Freundinnen aus, öfter als sonst, und immer wieder war sie geistesabwesend, wenn er mit ihr sprach. Sie schien mit den Gedanken woanders. Womöglich bei jemand anderem? Dann war sie mit ihren Freundinnen auf eine Kreuzfahrt gegangen. Als Lehrerin am Collège in Rivesaltes hatte sie mehr Urlaubstage als er, und in diesem Jahr hatte sie zum ersten Mal Lust gehabt, ohne ihn davon zu profitieren.

Bei ihrer Rückkehr war sie verliebter denn je in ihn gewesen, und alle Anzeichen, die ihm davor Anlass zur Sorge gegeben hatten, waren von heute auf morgen verschwunden. Also hatte er versucht, seine Ahnungen zu verdrängen. Sollte Claire einen Geliebten gehabt haben, so war das Ganze nun vorbei und nichts weiter als ein Seitensprung gewesen. Sie liebte nur ihn, keinen anderen. Seit zwanzig Jahren lebten sie zusammen, und sie hatten gemeinsam zwei wunderbare Kinder großgezogen: Léo, mittlerweile sechzehn, und Séverine, die bald vierzehn wurde.

Gilles hatte versucht, es sich damit zu erklären, dass Liebe heutzutage nicht mehr automatisch mit ewiger Treue einherging. Dass der Wunsch, von jemand anderem begehrt zu werden, stärker sein konnte, und auch das Verlangen danach, einen unbekanntem Körper zu erforschen, eine andere Haut zu spüren, noch einmal frisch verliebt zu sein, der Wunsch nach einem ersten Lächeln, einer ersten Verabredung, einem ersten Kuss.

Er hatte versucht, es sich zu erklären, und versuchte es noch immer.

Seine Phantasie machte es ihm jedoch nicht leicht, denn sie hatte nicht beim ersten Kuss haltgemacht, sie erfand auch, was danach kam, und das in immer schmerzhaft-

teren Einzelheiten: schonungslose Bilder geteilter Lust, Seufzer und Zärtlichkeiten, im Bett ausgetauscht oder am Telefon, vielleicht sogar hinter seinem Rücken per SMS.

Wieder ploppte es in der Handtasche.

Gilles' Erfahrung als Bulle hatte ihn gelehrt, dass es heutzutage keinen engeren Vertrauten als das Handy gab. Und auch keinen größeren Verräter.

Seit sechs Monaten kämpfte er gegen den Impuls an, seine Frau auszuspionieren. Diese Schwelle zu übertreten hatte er sich bisher nicht erlaubt. Zumal er sich ja möglicherweise irrte. Sein Boss und seine Kollegen lobten tagtäglich seinen legendären guten Riecher, doch ausnahmsweise mochte er sich dieses Mal getäuscht und sich in seinen Gefühlen verfangen haben. In zu heftiger Liebe und der Eifersucht, die in ihm gewachsen war wie ein Krebsgeschwür. Er hatte keinen Abstand, handelte zu sehr im Affekt, und da war seine Intuition vielleicht mit ihm durchgegangen. Bei polizeilichen Ermittlungen war es viel einfacher, sich nüchtern von ihr leiten zu lassen.

Nüchtern?

Der Begriff passte nicht. Er leitete nie nüchtern Ermittlungen. Ganz im Gegenteil, er ging mit Gefühl daran. Und genau diese Empathie, nicht nur für die Opfer, sondern auch für die Täter, machte ihn zu einem guten Bullen. Nein, er irrte sich nicht: Claire hatte eine Affäre gehabt. Vielleicht lief da sogar nach wie vor etwas, zumindest hielt Claire bestimmt noch mit ihrem Geliebten lose Kontakt.

Er hatte genug davon, sich deswegen den Kopf zu zerbrechen!

Er näherte sich der offen daliegenden Handtasche. Das Handy war nicht in einem der zahlreichen Fächer, sondern lag einfach obenauf in dem unglaublichen Durcheinander, das Frauen in ihrer Handtasche mit sich herum-

trugen. Rechts oben blinkte ein Lämpchen und zwinkerte ihm obszön zu wie eine bulgarische Prostituierte am Straßenrand von La Jonquera.

Er streckte die Hand aus, hielt dann jedoch inne.

Wozu eigentlich?

Claire hatte Weihnachtsferien und schlief noch. Auch die Kinder waren noch nicht auf. In ein paar Tagen war Heiligabend. Warum sollte er jetzt die Stimmung verderben? Ein paar Wochen zuvor hatte er sich geschworen, wenn er sich bis Neujahr nicht gefangen hätte, würde er die schlecht verheilte Wunde wieder aufreißen. Würde Claire endlich zur Rede stellen und seine Zweifel aus der Welt schaffen. Alles würde sich zum Guten oder zum Schlechten wenden.

Aber das Lämpchen blinkte noch immer.

Zur Hölle noch mal!

Er nahm das Telefon und strich mit dem Zeigefinger über das Display. Da waren sie, zwei Nachrichten. Er drückte auf das Icon. Es erschien ein Name, den er nicht kannte. Er drückte erneut und las die beiden Nachrichten. Jetzt gab es keinen Zweifel mehr.

Es war, als hätte man ihm einen heftigen Schlag in die Magengrube versetzt. Als hätte man ihm den Boden unter den Füßen weggezogen. Die Welt um ihn herum stürzte ein.

**2** Christine öffnete das Fenster und zündete sich eine Zigarette an. Éric hatte ihr eine dagelassen. Sein Feuerzeug hatte er ihr auch gegeben. Er war sehr aufmerksam. Aber verliebt? Nein, das war er nicht. Und das war auch besser so.

Sie nahm einen tiefen Zug und sah hinab auf die Rue de la Poissonnerie. Die schmale Straße lag verlassen da, wie die meisten Gassen in der Altstadt von Perpignan. Die Zigarette wärmte Christine von innen, wärmte ihre Gedanken und verlängerte, was sie eben erst erlebt hatte: Lust und Leidenschaft, kombiniert mit dem aufregenden Duft des Verbotenen.

Sie schob sich ihre Brille auf der Nase zurecht. Sie setzte sie niemals ab, nicht einmal beim Sex. Zu Anfang hatte Éric noch versucht, sie ihr abzunehmen, es aber bald aufgegeben. Ohne ihre Brille fühlte Christine sich zu nackt. Nur mit Stéphane nahm sie sie ab. Wenn auch nur manchmal. Beim Gedanken an ihren Mann spürte sie, wie sie die Lippen zusammenpresste und ihr linker Mundwinkel sich nach unten zog. Das war neu, sie hatte ihr Gesicht nicht unter Kontrolle. Erst kürzlich hatte Éric sie darauf hingewiesen.

Sie hob den Kopf. Nur zwei Meter trennten sie vom Haus gegenüber. Sie hatte ihre Bluse wieder angezogen, trug aber ansonsten nichts als ihren Slip. Das Geländer vorm Fenster schützte sie jedoch vor neugierigen Blicken. Wenn es denn überhaupt welche gab: Bisher hatte es hinter den verdreckten Fenstern vom gegenüberliegenden Haus noch keinerlei Anzeichen von Leben gegeben.

Sie zog erneut an ihrer Zigarette, und aus den Tiefen ihres Gedächtnisses stiegen ein paar Liedzeilen auf. Charles Dumont, wenn sie sich recht erinnerte. Sie summte vor sich hin:

*Deine Zigarette nach der Liebe,  
ich seh' sie nur im Gegenlicht.  
Schon hast du wieder dein altes Gesicht  
und bist zurück in deinem alten Leben.*

Sie rieb sich mit dem Daumen die Stirn zwischen den Augenbrauen. Zwei steile Falten gruben sich dort ein. Sie waren schon früh aufgetaucht und drohten jetzt, ihre Stirn in zwei gleiche Hälften zu teilen.

*Deine Zigarette nach der Liebe  
brannte herunter gegen die Liebe.*

Gott, was waren diese Momente köstlich. Eine unerwartete Verjüngungskur. Niemals hätte sie damit gerechnet, dass sie sich noch einmal so fühlen würde. Sie strich sich mit dem Zeigefinger über die Falten an ihren Augen und dann über die feinen Fältchen um ihren Mund. Trotz ihrer Pflege, den Cremes und den Besuchen bei der Kosmetikerin trocknete ihre Haut unweigerlich immer mehr aus.

Seit ein paar Wochen jedoch fühlte sie sich innerlich jünger. Fühlte sich wieder wie zwanzig.

Sie hatte Éric beim Yoga kennengelernt. Besonders zu ihm hingezogen hatte sie sich nicht gefühlt, aber sie hatte sofort ein Funkeln in seinen Augen entdeckt. Es hatte ihr geschmeichelt, dass er sie so begehrte, und sie war ihm immer gern über den Weg gelaufen. Er hatte begonnen, ihr zuzulächeln, sie freundlich zu grüßen, ja hatte sogar versucht, ein paar Worte mit ihr zu wechseln. Zuerst war sie noch distanziert geblieben. Diese Art von Geschichte passte nicht zu ihr – nicht mehr –, warum also jetzt nachgeben? Warum zu ihm ja sagen, wenn sie seit achtzehn Jahren immer wieder nein gesagt hatte? Und doch hatte sie es irgendwann getan. Vermutlich weil sie spürte, dass sie älter wurde. Vielleicht aber auch, weil Éric geduldig gewesen war und die richtigen Worte gefunden hatte. Er war einfach der richtige Mann zur richtigen Zeit. Schritt für Schritt hatte er sie für sich gewonnen.

Und sie waren in diesem Zimmer gelandet ...

Sie hatte beinahe aufgeraucht. Sie sollte gehen. Es war bereits nach vierzehn Uhr. Sie drückte die Kippe am Fenstersims aus und warf sie auf die Straße. Dann schloss sie das Fenster und zog die grauen Vorhänge zu. Der süßlich-salzige Duft nach Sex hing noch im Raum. Sie setzte sich aufs Bett und zog sich ihre schwarze Strumpfhose an. Auf dem Nylon und auch darunter auf ihren Schenkeln konnte sie noch Érics zarte Berührungen spüren.

Sie suchte nach ihrem Rock. Wo konnte er nur sein? Sie zog die Tagesdecke vom Bett und schüttelte sie. Der Rock kam zerknittert zum Vorschein, so hastig war er abgelegt worden, und fiel auf den Teppich. Christine streifte ihn über und strich ihn glatt, damit er einigermaßen passabel aussah. Sie konnte es sich auch nicht verkneifen, die Tagesdecke zusammenzufalten und auf die zerwühlten Laken aufs Bett zu legen.

Sie mochte dieses Zimmerchen mit seinen kargen blauen Wänden.

Mitte Oktober waren sie zum ersten Mal hergekommen. Christine hatte am ganzen Körper gezittert, und es war ihr nicht gelungen, sich zu entspannen. Aber es hatte ihr gefallen, wie Éric ihren Körper erforscht hatte. Zuerst nur mit seinem Atem. Auch in dieser Hinsicht war er geduldig gewesen. Und ihre Treffen waren mit jedem Mal leidenschaftlicher geworden.

Nein, sie war nicht jünger geworden, sie war nicht zwanzig, sie war siebenundvierzig, und es war auch nicht der Körper einer jungen, sondern der einer reifen Frau, der in den Armen eines aufmerksamen und erfahrenen Liebhabers vollkommen neu erblühte. So etwas hatte sie noch nicht erlebt, selbst nicht, als sie damals ihren Fehltritt beging, den sie immer als Jugendfehler betrachtet

hatte. Das war nach der Geburt von Maxime gewesen. Nein, so etwas hatte sie noch nicht erlebt, und sie würde es wohl auch nie wieder erleben. Genau das machte den Reiz dieses Abenteuers aus.

Dieses Abenteuer, das eines Tages zwangsläufig sein Ende finden würde.

Er hatte sein Leben, sie hatte ihres. Es stand nicht zur Debatte – weder für ihn noch für sie –, aufzugeben, was sich ein jeder aufgebaut hatte.

Sie erschauerte und verzog wieder den Mund.

Jedes Mal bevor sie das Zimmer verließ, wurde sie plötzlich unruhig. Das Leben würde wieder in seinen geregelten Bahnen verlaufen, bis zum nächsten Mal. War sie zu Beginn ihrer Affäre noch fürchterlich ängstlich gewesen, fand sie es mittlerweile ganz leicht, erst Geliebte und dann erneut Hausfrau und Mutter zu sein. Sich wieder in ihre Gewohnheiten einzufinden.

Als sei nichts gewesen.

Sie hatte geglaubt, dass es ihr mit ihrer Lüge und dem Geheimhalten schlechtgehen würde. Doch das tat es nicht. Sie schämte sich zwar, es zuzugeben, aber sie fand sogar einen gewissen Gefallen daran. Sie schöpfte neue Kraft daraus. Bisher hatte sie immer nur für andere gelebt, für ihren Sohn, für ihren Mann. Jetzt dagegen fühlte sie sich lebendig. Ja, lebendig. Endlich! Ihr Leben war reicher, intensiver geworden. Sie war glücklicher.

Und das auch in ihrer Ehe.

Sie war besser gelaunt und fühlte sich wohler in ihrer Haut, in ihrem Körper. Zuhause summte sie leise vor sich hin. Zur größten Freude Stéphanes. Er wirkte wie neu verliebt in sie und stolz darauf, jeden Abend zu einer strahlenden Ehefrau nach Hause zu kommen.

Der Arme, wenn er nur wüsste ...

Ihre Unruhe verstärkte sich und schlug beinahe in Angst um. Im Treppenhaus waren Geräusche zu hören. Wie eilige Schritte.

Sie wollte diese düsteren Gedanken verscheuchen. Was getan war, war getan, es brachte nichts, sich von Gewissensbissen plagen zu lassen. Sie würden nichts ändern, würden ihr nur die Freude verderben. Was er nicht weiß, macht ihn nicht heiß. Solange Stéphane nichts ahnte, tat sie auch niemandem weh.

Doch Christine kannte ihren Mann. Er war eifersüchtig und konnte handgreiflich werden. Was würde geschehen, wenn er eines Tages die Wahrheit herausfand?

Die Antwort auf ihre Frage kam in Gestalt eines Krachens an der Tür. Sie wurde brutal aufgestoßen und schlug gegen die Wand. Wie ärgerlich, das gibt einen Abdruck, schoss es Christine durch den Kopf.

Der Mann, der ins Zimmer kam, wirkte wild entschlossen. Er sah erst Christine an, dann das Bett, und sein Gesicht war vor Wut und Hass verzerrt. Er stellte keine Fragen, er hob nur langsam sein Gewehr.

Christine sah die Waffe nicht und hörte auch nicht den Schuss. Ihre Lippen formten noch die Worte »mein Liebster«, aber sie konnte sie nicht mehr aussprechen. Sie war bereits tot.

**3** Sanftes Winterlicht lag auf der sich über Dörfer, Obstplantagen und Weinberge bis hin zum Meer erstreckenden Roussillonebene. Um die Kapelle Sant-Marti de la Roca heulte die Tramontana auf der Suche nach einem Geschöpf, das sie packen und mitreißen konnte. Gilles lehnte an dem alten Gemäuer und betrachtete die Land-

schaft ihm zu Füßen. Er mochte diesen Flecken Erde zwischen Frankreich und Spanien – weder ganz das eine noch das andere –, im Grunde eine eigene Welt für sich. In den sieben Jahren, die er nun hier als freiwillig Zugezogener lebte, hatte er die Seele und das Herz dieses katalanischen Landstrichs schätzen gelernt: Hier war man herzlich und stolz, geprägt von der Grenze und dem Exil und geformt von den Streicheleinheiten der Sonne und den Kränkungen des Windes.

Nach seinem Gespräch mit Claire hatte Gilles auf dieser außergewöhnlichen Erhebung Zuflucht gesucht, fünfhundertzwölf Meter über dem Meer und den Menschen. Im Schrittempo war er den Pfad bis zur ruhig daliegenden Kapelle hochmarschiert. Dieses Mal hatte er nicht die Kraft gehabt zu laufen. Dazu fehlte ihm die Luft, er konnte nicht mehr atmen.

In einem Fach in seinem Rucksack brummte sein Handy. Fünfmal klingelte es, dann folgten eine kurze Pause und gleich darauf ein Piepen. Eine Sprachnachricht gesellte sich zu den SMS, die er bereits erhalten hatte. Im Kommissariat gab es einen Notfall.

Der konnte ihm gestohlen bleiben.

In diesem Augenblick gab es nichts Wichtigeres für ihn, als sich zu sammeln. Seit Stunden schon stand er hier oben. Er hatte jegliches Zeitgefühl verloren. Immer wieder durchlebte er die Minuten, die sein Leben erschüttert hatten. Er hatte vollkommen den Halt verloren.

Er war ins Schlafzimmer gegangen und hatte vorsichtig die Vorhänge zurückgezogen. Von draußen fiel das orange-farbene Licht der Straßenlaternen ins Zimmer. Er ging zum Bett. Claire war komplett unter der Decke verschwunden, nur ihre wallenden braunen Haare lugten hervor. Er setzte sich auf den Bettrand und strich ihr durchs Haar.

Langsam wachte Claire auf. Sie drehte den Kopf und blinzelte ein paar Mal, bevor sie den Blick ihres Mannes fand. Er sah sie fest an und machte auch keinen Hehl daraus, wie traurig er war.

»Was ist los?«, fragte sie.

»Ich liebe dich.«

Sie lächelte ihn zärtlich an. »Und das ist so schlimm?«

Er reichte ihr ihr Handy. Der Augenblick, auf den er so sehr gewartet und vor dem er sich so sehr gefürchtet hatte, war gekommen.

Endlich.

Schon.

Er schloss ein paar Sekunden lang die Augen. Als er sie wieder öffnete, hatte Claire die Nachrichten gelesen, und ihr Lächeln war erstarrt. Resigniert nickte sie.

»Du musstest ja irgendwann davon erfahren ... Du hast es dir ohnehin schon gedacht, oder?«

Sie setzte sich im Bett auf, warf das Handy neben sich und nahm Gilles' Hände in ihre. »Ich liebe dich auch. Du bist der Mann meines Lebens. Ich liebe nur dich.«

Ihre Erklärung glitt an Gilles ab, ohne dass sie ihn berührte. Was er auf ihrem Handy gelesen hatte, hatte ihm einen Panzer verliehen.

»Erzähl mir nicht, dass du ihn nicht auch geliebt hast.«

»Das war etwas anderes, das kann man nicht vergleichen.«

Gilles hatte das seltsame Gefühl, sich verdoppelt zu haben. Als wäre er gleichzeitig Darsteller und Zuschauer eines schlechten Films. Eines äußerst schlechten Films. Mit unglaublich banalen Dialogen. Nur zu gern hätte er umgeschaltet.

»Warum dann?«

Er erkannte seine eigene Stimme nicht wieder. Sie klang schwermütig. Tief. Fremd.

»Ich weiß es nicht«, sagte sie nach langem Schweigen.  
»Ganz ehrlich, ich weiß es nicht.«

»Das ist ein bisschen wenig ...«

»Das stimmt. Aber was soll ich sagen, wenn ich dir nicht weh tun will? Ich hatte Lust darauf, und ich habe es gebraucht. Es war eine Freundschaft, die zu weit gegangen ist.«

Musste er wirklich mehr darüber wissen? Die Wahrheit konnte nur weh tun. Doch die Unwissenheit tat noch mehr weh. Gegen seinen Willen sprudelten die Fragen aus ihm heraus.

»Wer ist es?«

»Ein ehemaliger Kollege. Simon. Erdkunde- und Geschichtslehrer.«

»Ist es vorbei?«

»Ja. Seit Mitte Juli. Er ist weg.«

»Wie lange ging das?«

»Nicht mal vier Monate.«

Er kniff die Lippen zusammen, bis sie weiß wurden.

»Nicht mal und vier Monate«, das passt nicht so recht zusammen.«

»Da hast du wohl recht ...«

Gilles wartete ab, was als Nächstes kam. Eine der grundlegenden Verhörtechniken. Wenn man Bulle war, dann bei allem, jedem und jederzeit.

»Er hat mit seiner Familie in Toulouse gewohnt, aber seine Frau ist Baskin und wollte zu ihren kranken Eltern zurück. Sie ist Krankenschwester und hat schnell eine neue Stelle gefunden. Er sollte mit ihr mitgehen und auch versetzt werden, aber bei der Schulbehörde ist ihnen ein dummer Fehler unterlaufen. Irgendjemand hat das Dépar-

tement Pyrénées-Atlantique mit den Pyrénées-Orientales verwechselt, und so ist er hier gelandet. Weit weg von Frau und Kindern.«

»Er hat also Kinder?«

»Drei. Zwei Jungs und ...«

Gilles legte Claire eine Hand auf den Mund. »Nicht. Ich kann nicht ... Ich will es doch nicht wissen.«

»Du hast gefragt, ich habe nur geantwortet. Ich beantwortete alle deine Fragen ehrlich.«

»Erzähl mir den Rest, das Wesentliche.«

»Wie du willst ... Simon hat letztes Jahr nach den Sommerferien bei uns angefangen. Er hat sich hier einsam gefühlt, so weit weg von seiner Familie. Wir waren uns auf Anhieb sympathisch. Zuerst habe ich noch nicht begriffen, was passierte. Ich dachte, wir wären nur Freunde, weiter nichts ...«

»Normalerweise erzählst du mir von deinen Freunden, sowohl von den Männern als auch von den Frauen.«

»Das stimmt. Aber von ihm habe ich dir nie erzählt. Wahrscheinlich habe ich mich selbst belogen. Wir haben irgendwann immer öfter zusammen Mittag gegessen, und dann sind wir auch abends essen gegangen und ...« An der Stelle brach sie lieber ab.

»Hast du ihn geliebt?«, wollte Gilles erneut wissen.

Claire spürte, dass jedes folgende Wort aus ihrem Mund wie eine vergiftete Klinge zustechen konnte. »Auf gewisse Weise ja ... Aber nicht so, wie ich dich liebe. Niemals. Ich habe es dir ja gesagt, du bist der Mann meines Lebens. Daran solltest du niemals zweifeln. Ich habe jedenfalls nie daran gezweifelt.«

»Ist es vorbei, seitdem er nicht mehr da ist?«

»Ja. Wir haben uns seitdem nicht mehr gesehen. Aber

wir schreiben uns noch hin und wieder. Es ist wieder zu einer Freundschaft geworden.«

»Zu einer Freundschaft?« Gilles verzog das Gesicht und deutete mit dem Kinn aufs Telefon. Ein Wort in der Nachricht hatte ihn mehr getroffen als alle anderen.

»Für mich ist es eine Freundschaft. Was es für ihn ist, weiß ich nicht, und ich will es auch nicht wissen.«

»Hast du gelitten, als er fortging?«

»Ja und nein. Ein bisschen traurig war ich schon, aber auch erleichtert. Ich wollte zurück in mein normales Leben. Unser Leben davor.«

»Unser Leben davor ...«, wiederholte er.

Er entzog seine Hände denen seiner Frau. Wenn das nur so einfach wäre! Erst jetzt verstand er, warum er sich nur so schwer an den Gedanken hatte gewöhnen können, dass Claire ihn womöglich betrog. Obwohl er großherzig und tolerant sein und es nachvollziehen können wollte, war Treue für ihn letztendlich doch so etwas wie die Unschuld. Wenn man sie verlor, dann für immer. Das Leben davor gab es nicht mehr.

»Vor ihm hast du mich noch nie betrogen?«

»Nein, noch nie, Gilles, das schwöre ich dir.« Sie griff wieder nach seinen Händen, doch er entzog sich ihr.

»Und wenn er nicht weggezogen wäre, wäre es dann noch weitergegangen?«

»Ich weiß es nicht, ich glaube nicht ... Es war von vornherein klar, dass er wieder gehen würde. Ich glaube, dass es gerade deswegen ... dass ich deswegen weich geworden bin. Die Sache hatte schon ein Ende, bevor sie überhaupt anfang. Es war nur ein Intermezzo, Gilles.«

»Ein Intermezzo ... Ein inniges Intermezzo?«

»Ja.«

Eine Träne lief Claire über die Wange. »Verzeih mir.

Wenn ich ehrlich zu dir sein will, dann kann ich nichts anderes sagen.« Sie legte ihrem Mann die Hände auf die Wangen und zog ihn zu sich heran. »Ich liebe dich, Gilles. Ich liebe dich, ich liebe dich, ich liebe dich.«

Er sah zu, wie die Träne auf die Bettdecke fiel. Bettwäsche, die Claire erst vor kurzem gekauft hatte. Schwarzweiß mit grauen, einander überlagernden Schriftzügen darauf. *You and Me, Today, Tomorrow, For Ever*. Er löste sich aus der Umarmung und stand auf.

»Ich liebe dich, ich liebe dich, ich liebe dich!«, rief Claire ihm nach. »Die Sache ist vorbei, Gilles, vorbei!«

Sein Handy klingelte erneut. Er rieb sich über die Augen und stand auf. Ihm wurde schwindelig, und er stützte sich an einem Felsen ab.

Nach Claires Erklärungen hatte er urplötzlich das Bedürfnis nach frischer Luft gehabt und war aus dem Schlafzimmer gegangen, während seine Frau ihm noch ihrer Liebe versicherte. Er hatte nicht die Tür hinter sich zugeschlagen. Wozu auch wüten und toben? Das mochte den Zorn besänftigen, aber den Schmerz lindern konnte es nicht.

Er war in sein Auto gestiegen und losgefahren. In seinem Kopf hallten noch Claires Worte nach: »Die Sache ist vorbei!«

Wie konnte sie vorbei sein, wenn sie für ihn doch gerade erst angefangen hatte?

**4** Die Eisenrollläden vor den verlassenen Geschäften quietschten unter der peitschenden Tramontana. Im Zentrum von Perpignan stand ein Laden von vier hartnäckig